

3. SONNTAG IM JAHRESKREIS – B

Mk 1,14-20

Das Wort Gottes und das Ereignis der Offenbarung

Die wirklich aufmerksamen Zuhörer, diejenigen also, die sich auch heute noch an das Evangelium des letzten Sonntags erinnern, könnten heute verwirrt sein. Ist es Ihnen aufgefallen? Vorigen Sonntag wie heute wird die Geschichte der Berufung der ersten Jünger erzählt. Jesus beginnt öffentlich zu wirken und seine Jünger um sich zu scharen. Diese zwei Erzählungen aber sind so unterschiedlich, dass es nicht schwer fällt festzustellen, dass sie einfach nicht zusammenpassen.

Tatsächlich, schon ein einfacher erster Blick zwingt uns zum Geständnis, dass die Berichte nicht übereinstimmen, obwohl sie dasselbe Thema behandeln: die Berufung der ersten Jünger...

Da könnte sich der eine oder andere, sich selbst für gottlos Haltende sogar triumphal geben: *Da habt ihr das, eure Bibel... Es passt nicht zusammen... Welche Version ist nun die richtige? Oder ist das vielleicht so, wie wir, die Atheisten, meinen, dass die ganze Bibel ein Quatsch ist?* Und wir müssen ernsthaft fragen: *Hat der Atheist vielleicht doch noch Recht?*

Schauen Sie, ich glaube tatsächlich, dass der Umstand, dass uns die Liturgie diese zwei nicht übereinstimmenden Texte hintereinander lesen lässt, keine Panne ist, sondern uns sehr viel zu sagen hat. Diese Botschaft wird noch dadurch verstärkt, dass aufgrund der Entscheidung des Hl. Vaters seit dem letzten Jahr dieser dritte Sonntag im Jahreskreis als **Sonntag des Wortes Gottes** begangen wird. Der Papst will dadurch der Kirche – also uns allen – helfen, dass *„im Volk Gottes die andächtige und beständige Vertrautheit mit der Heiligen Schrift“* wachse und dass uns von neuem *der Schatz des Wortes Christi erschlossen wird*, *„damit wir in der Welt Verkünder dieses unerschöpflichen Reichtums sein können“* (*Aperuit illis*). An diesem Sonntag sollen wir also von neuem den Schatz des Wortes Gottes entdecken und unsere Beziehung zu ihm erneuern. Dabei scheint aber der anfangs erwähnte Widerspruch, mit dem wir heute konfrontiert sind, das genaue Gegenteil bewirken zu können.

Wo genau liegt das Problem? Schauen Sie, letzte Woche haben wir – in einer Perikope aus dem Johannesevangelium – gehört, dass die ersten Jünger aufgrund des Wortes Johannes‘ des Täufers Jesus nachfolgen, der ruft: *„Seht, das Lamm Gottes“* (Joh 1,36). Nachdem Andreas, einer dieser ersten zwei Jünger, seine eigene Erfahrung mit Jesus gemacht hat, geht er zu seinem Bruder Simon und erzählt ihm davon. Danach führt er seinen Bruder zu Jesus, der ihm sogleich einen neuen Namen gibt: *„Du bist Simon, der Sohn des Johannes, du sollst Kephas heißen“* (Joh 1,42).

Die heutige Perikope aus dem Markusevangelium erzählt die Berufung der ersten Jünger und die erste Begegnung zwischen Jesus und Simon Petrus aber ganz anders. Da sieht Jesus selbst die Brüder Simon und Andreas, wie sie ihre Netze auswerfen. Und er spricht sie direkt an: *„Kommt her, mir nach!“* (Mk 1,17). Und die zwei lassen sofort ihre Netze liegen und folgen Jesus nach – ohne Worte, ohne Fragen, ohne Zeugnisse von anderen. Ähnlich ist das bei den anderen zwei Jakobus und Johannes.

Und wir können fragen: *Wie war das nun wirklich? Hat den Fischer Simon sein Bruder zu Jesus geführt, oder hat dieser ihn direkt und gleichzeitig mit eben diesem Bruder angesprochen und in seine Nachfolge berufen?* Nun, um diese Fragen richtig beantworten zu können ist es wichtig, dass wir hier drei Unterscheidungen machen und dadurch drei Prinzipien ausmachen, die uns die Hl. Schrift in angemessener Weise lesen und verstehen lassen.

Erste Unterscheidung. Wenn wir die Evangelien als Berichte über Geschehnisse im modernen Sinne betrachten würden, also wie eine Art Zeitungsreportage, müssten wir sagen, dass hier ein Widerspruch vorliegt und dass dieser Widerspruch problematisch ist für die Glaubwürdigkeit der Berichte. Wenn wir aber die Evangelien so verstehen, wie die Kirche, in deren Schoß sie gewachsen sind und überliefert wurden sie versteht,

wenn wir sie also als „*Gotteswort im Menschenwort*“ betrachten, brauchen wir vor solchen Widersprüchen keine Angst zu haben. Was meine ich damit?

Schauen Sie, manchmal wird gesagt, dass die drei größten Weltreligionen – Judentum, Christentum und Islam – Religionen des Buches sind, weil bei den ersten zwei die Bibel (entweder nur Altes oder Altes und Neues Testament zusammen), bei den dritten der Koran eine entscheidende Rolle spielt. Nun, da müssen wir sagen, dass **das Christentum nicht eine Religion des Buches, sondern vielmehr eine Religion des Wortes ist**. Das aber ist ein Unterschied. Wir betrachten die Bibel – unser heiliges Buch – nicht als etwas, was fertig vom Himmel „herabgefallen“ ist, sondern als **Gotteswort im Menschenwort, also als einen lebendigen Text, der in wirklicher Zusammenarbeit von menschlichen Autoren und Gottes Geist, der sie inspirierte, entstanden ist**. Die Heilige Schrift ist Gottes Wort – das also, was Gott uns mitteilen wollte – aber dieses Wort Gottes ist im Menschenwort verfasst und für uns bis heute auffindbar.

Der Koran hat in der Überzeugung des Islams einen einzigen Autor, *Allah*, und muss deswegen wörtlich verstanden werden. Der Prophet Mohammed habe nur aufgeschrieben, was ihm diktiert wurde. Ein „fertiges Buch“ wurde hier also direkt vom Himmel herab geschickt. Da gibt es dann folgerichtig nichts zu interpretieren. Der Text wird für überzeitlich und in allen Details ohne Wenn und Aber für undiskutable Autorität gehalten: *Es ist so, wie es geschrieben steht. Punkt*.

Die Bibel dagegen ist ein Gemeinschaftswerk von Gott und den Menschen. Deswegen studieren wir die Heilige Schrift und interpretieren sie – immer unter Berücksichtigung der Umstände, in denen die Texte entstanden sind, weil die menschlichen (Co)Autoren mit beiden Füßen in ihrer Zeit und ihren Vorstellungen stehen. Deswegen macht es Sinn, die Bibel zu interpretieren, zu erklären, auszulegen, immer besser die verschiedenen Umstände und Nuancen zu verstehen. Es ist die Assistenz des Heiligen Geistes – theologisch „*Inspiration*“ genannt – die das Überzeitliche, ewig Gültige, für uns Relevante in diesen Texten aussagen hat lassen. Dies aber kann nur in Verbindung mit lebendiger Überlieferung der Kirche entdeckt und verstanden werden, die die Trägerin des Wortes Gottes über die Jahrhunderte hindurch ist und als solche Adressatin der Bibel. Dieses erste Prinzip ist entscheidend für unseren Umgang mit der Hl. Schrift: **Sie ist Gotteswort im Menschenwort**.

Eine zweite Unterscheidung können wir ganz kurz machen. Es gibt synoptische Evangelien – Markus, Matthäus und Lukas und es gibt das Johannesevangelium. Dieser denkt und erzählt generell anders als die ersten drei. Johannes ist Theologe und Philosoph. Seine Sprache ist nicht einfach, sondern von philosophischen Begriffen geprägt. Er berichtet nicht nur, sondern entfaltet Theologie und erzählt immer mit Blick auf Tiefe und Bedeutung. Bei ihm hat jedes Detail einen tieferen Sinn, eine Botschaft. Deswegen ist sein Text, den wir letzten Sonntag gehört haben, anderer Art als der heutige Markustext. Das müssen wir berücksichtigen.

Johannes und Markus sind nicht zwei Journalisten, die mit ihren Aufnahmegeräten bei einer und derselben Pressekonferenz waren und jetzt einen Bericht verfassen. Vielmehr sind sie zwei Zeugen, die etwas in Worten auszudrücken versuchen, was nicht leicht in Worte zu fassen ist, weil es den Erfahrungshorizont des Menschen übersteigt, nämlich die Offenbarung des unsichtbaren Gottes in Jesus Christus.

Damit kommen wir zu einer dritten Unterscheidung und somit zum dritten entscheidenden Prinzip, das uns die Hl. Schrift richtig verstehen lässt: **Das Verhältnis zwischen Offenbarung und Hl. Schrift**.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat mit seiner dogmatischen Konstitution *Dei Verbum* den Begriff der Offenbarung vertieft und erneuert und den Wert des Wortes Gottes herausgehoben. Wir Christen glauben nämlich, **dass der unsichtbare und unfassbare Gott sich offenbart hat – in besonderer Weise und als Höhepunkt und den eigentlichen Inhalt dieser Selbstmitteilung seiner selbst in Jesus Christus**. Das Konzil sagt: „*In dieser Offenbarung [durch den Sohn] redet der unsichtbare Gott*“ (DV 2). Die Offenbarung aber ist mehr als nur Information, als bloße Lehre, die Gott uns zukommen hat lassen wollen. Die Offenbarung „*ereignet sich in Tat und Wort, die innerlich miteinander verknüpft sind: die Werke nämlich, die Gott im Verlauf der Heilsgeschichte wirkt, offenbaren und bekräftigen die Lehre und die durch die Worte bezeichneten Wirklichkeiten*“ (DV 2).

Die Offenbarung also ist nicht einfach als Information in einem Buch festzuhalten. Sie ist ein Beziehungsgeschehen, denn in ihr geht es darum – wiederum das Konzil, „*dass die Menschen durch Christus, das fleischgewordene Wort, im Heiligen Geist Zugang zum Vater haben und teilhaftig werden der göttlichen*

Natur“ (DV 2). **Offenbarung also ist Selbstmitteilung, Selbstgabe Gottes an uns und das heißt ein Ereignis, in dem mehr mitgeteilt und geschenkt wird als die menschliche Sprache transportieren kann**, weil sich hier der unsichtbare und unaussagbare Gott selbst mitteilt und uns schenkt.

Deswegen können die Geschichten, die uns in Evangelien erzählt werden, **keine einfachen Berichte über Geschehenes** sein, sondern immer partielle, also **in den begrenzten Möglichkeiten der menschlichen Sprache verfasste, immer aber wahrhafte Bezeugungen dieses eigentlich in menschlichen Worten nicht festzuhaltenden Ereignisses der Offenbarung Gottes**. Deswegen sind solche Unterschiede, wie wir sie heute ausgemacht haben, kein Widerspruch, sondern Teil des Offenbarungsgeschehens, das weit über die Buchstaben der Bücher hinaus reicht. Sie berichten nicht einfach, sondern bezeugen – vom Geist Gottes inspiriert – ein unfassbares Ereignis. Deswegen müssen sie immer zusammengelesen werden als verschiedene Einblicke in das eine Geheimnis, als verschiedene Anblicke des einen Ereignisses, als aus verschiedenen Blickwinkeln ergangenen Bezeugungen der Selbstmitteilung Gottes in Jesus Christus.

Mögen diese, zugegebener Weise etwas herausfordernden Überlegungen zum heutigen Sonntag des Wortes Gottes helfen, unser Verständnis der Heiligen Schrift zu vertiefen. Möge dieses theologische Schwarzbrot, das ich mir heute getraut habe, Ihnen zu reichen, zur wirklichen Erneuerung unserer Beziehung zum lebendigen Wort Gottes, das in der Kirche verkündet wird, beitragen.

© Ladislav Kučkovský 2021